



Abend-

Zeitung.

222.

Donnerstag, am 17. September 1813.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Der Stelzfuß.

Im Pächterhof, am Lindenbaum,  
Sas Walter, ein Soldat,  
Der eben heut, nach Jahresraum,  
Sein Heimath-Dorf betrat.  
Er sprach von manchem heißen Kampf  
Und Flinten- und Kanonendampf.  
Neugierig spitz' bei jedem Sieg  
Der Pächter Kunz sein Ohr;  
Doch aus Luizens Busen stieg  
Manch' leises Ach empor.  
Sie war des Alten einz'ges Kind,  
Und jung und hold und gut gesinnt.  
„Ach,“ seufzte sie, „habt Ihr den Sohn  
Des Küfers nicht gekannt,  
Der bei dem dritten Bataillon  
Der Landwehr, glaub' ich, stand?  
Der arme Fritz — Gott sey's geklagt —  
Denkt nur: man hat ihn todt gesagt!“  
Der junge Kriegsmann sah geschwind  
Dem Mäd'el in's Gesicht,  
Und sprach: „Getrost, mein schönes Kind,  
So übel steht es nicht!  
Er lebt, allein“ — „Er lebt? und doch —  
Heraus damit, was wißt Ihr noch?“ —  
„Wie schmerzt's mich, daß ich's sagen muß,  
Doch seht, im Kriegsgewühl

Kam mancher schon um Arm und Fuß,  
Wenn er nicht kämpfend fiel.  
Wie, wenn nun Eurem Bräutigam  
Das rechte Bein ein Streifschuß nahm?“ —  
„Gott!“ schrie das Mädchen laut und rang  
Sich wund die Hände schier,  
Und ach! ein Strom von Thränen drang  
Aus beiden Augen ihr.  
„Wo ist er, wo? o sagt es mir,  
Ist er noch weit? Vielleicht gar hier?“ —  
Sie rief es kaum, als ein Soldat  
Auf seinem Stelzfuß sich,  
Erschöpft vom langen Reifepfad,  
Herein in's Hofthor schlich.  
Erstaunt rief Walter: „Ei, poß Bliß!  
Es ist mein Seel' der alte Fritz!“  
„Ja,“ schrie das Mädchen, „'s ist sein Gang,  
Sein Blick!“ — und unbewußt  
Lag sie in süßem Sehnsuchtdrang  
An des Geliebten Brust  
„Nun ende jede Qual und Noth,  
Dein, Dein auf ewig, bis zum Tod!“ —  
Doch los riß Fritz sich mit Gewalt,  
Und sah mit düstrem Sinn  
Bald die Geliebte an, und bald  
Auf seinen Stelzfuß hin;  
Als sprach' er: „Sonst so rüstig, ach!  
Und nun ein Krüppel lahm und schwach!“



Starr sah die Braut ihm in's Gesicht,  
 Und rief: „Gesteh' mir's frei,  
 Du zweifelst, guter Friß, doch nicht  
 An meiner Lieb' und Treu?  
 Weil leider — ja, weil im Gefecht —  
 Nun sag', o sage, hab' ich Recht?“  
 Friß senkte schweigend seinen Blick;  
 „O banne diesen Schmerz!  
 Das Befre blieb mir ja zurück,  
 Dein treues, biedres Herz;  
 Drum lieb' ich heiß, wie eh'mals, Dich,  
 Nun Friß, was willst Du mehr noch, sprich?“  
 „Verzeihung, daß ich Dich betrog,  
 Dich, die ich mir erkohr!“  
 Rief jener, und der Stelzfuß flog  
 Hoch in die Luft empor.  
 „Der Pfiff war artig ausgedacht!“  
 Sprach Kunz, und lacht' aus Leibesmacht.  
 Luise schoß jetzt wie ein Blitz,  
 Auf den Geliebten zu,  
 Und rief: „Du böser, böser Friß,  
 Mich täuschen konntest Du?  
 Und Ihr auch, Walter, loser Wicht —  
 Nein, ich vergeb's Euch ewig nicht!“

Heinrich Doering.

## Sieben Verwundungen.

### Eine Erzählung

von dem Verfasser des Minärdint.

Die Signora Bianca war Großherzogin von  
 Florenz geworden und wurde mit großer Pracht ih-  
 rem Gemahl angetraut \*). Es konnte vielleicht ihr  
 an mir etwas nicht gefallen haben, da ich aber die  
 Gnade ihres Gemahls hatte, dessen Hoffkavalier ich  
 war, mußte, wenn ich entfernt werden sollte, das  
 wenigstens auf eine gute Art geschehen. Deshalb  
 wurde ich in ziemlich unbedeutenden Geschäften an  
 die Republik Venedig abgeschickt. Leicht wurde mein  
 Abschied mir nicht, denn die schöne Pellegrina hatte  
 mein Herz gar schmerzlich verwundet. Ich suchte  
 meinen Schmerz zu übertäuben und ging nach Ve-  
 nedig.

Ich hatte eben Audienz bei dem Doge und der  
 Signoria gehabt, als ich über den St. Markusplatz

\*) Aus einem noch ungedruckten Roman, den ich so eben  
 schreibe.

a. d. E.

schlenderte und endlich in eine Taberne eintrat. Ein  
 freundliches Mädchen brachte, was ich mir bestellte,  
 und ein finsterner Mann in einem langen schwarzen  
 Kleide, saß in einer Ecke. — Wir waren allein,  
 als er sich gegen mich wendete und sprach:

„Kavalier! Es ist Euch nicht gelegen, in Ve-  
 nedig zu seyn; das kann Euch aber nichts helfen.  
 Ihr kamt hieher, verwundet; das ist zu beklagen!  
 Sieben Wunden werdet ihr erhalten, vermeidet  
 es aber ja, die achte zu bekommen. Lebt wohl  
 und denkt an mich!“

Ohne sich aufhalten zu lassen, verließ er die Ta-  
 berne, und ich sah ihm verlegen nach.

„Wer ist der Mann?“ fragte ich das freund-  
 liche Mädchen der Taberne, und erhielt die Ant-  
 wort: „Das weiß ich nicht. Mein Herr aber  
 glaubt, er sey ein Jude.“

Bei mir selbst sprach ich: den Mann muß ich  
 näher kennen lernen. — Indem brachte mein Die-  
 ner mir Briefe aus Florenz. Pellegrina hatte sich  
 vermählt. Ich wurde sehr unmuthig, stieg in eine  
 Gondel, und rief: Nach St. Giorgio! — Unweit  
 dem Klaren-Kloster stieg ich aus, und ließ mich  
 bei der Aebtissin melden, die eine Anverwandte mei-  
 ner Mutter war. Mein Besuch wurde sogleich an-  
 genommen. Ich trat in's Zimmer, fand in der  
 Frau Aebtissin eine sehr unterhaltende Dame, und  
 bei ihr eine Nichte von ungemeiner Schönheit. Sie  
 sprach wenig, aber sehr einnehmend und gut. Pel-  
 legrina war vergessen. Ich schwelgte im Genuß so  
 herrlich aufblühender Reize; ich glaubte meine Em-  
 pfindungen bemerkt, und war glücklich. — Graf  
 Amato wurde angemeldet. „Der Bräutigam!“  
 rief die Aebtissin aus. Die junge Schöne sprang  
 auf, eilte dem Kommenden entgegen und sank in  
 seine Arme. — Ich hätte vergehen mögen, entfernte  
 mich und kam sehr misanthropisch in meine Woh-  
 nung zurück.

Den folgenden Tag wurde ich zum Senator  
 Morosini gebeten. Hier fand ich sehr angenehme  
 Gesellschaft und, unter acht anwesenden Damen,  
 ein äußerst angenehmes Fräulein. Elisene war  
 meine Tischnachbarin; wir unterhielten uns ganz  
 freundlich. Nach Tische nahm sie von mir Abschied.  
 Sie reiste nach Bergamo, wo ihre Tante ihr einen  
 Bräutigam ausgesucht hatte. Ich hätte rasend wer-  
 den mögen!

„Hast Du die Signora Dianora noch nicht ge-  
 sehen? Hast Du sie noch nicht spielen, singen und  
 improvisiren hören?“ — fragte mich ein Freund,



und bat mich in seines Vaters Haus, wo sie diesen Abend sich wollte hören und bewundern lassen. — Daß ich hinging, war ganz natürlich.

Alles war Auge, alles war Ohr, als die Zauberin ihrer Silberstimme gebot, als die Begeisterung ihren schönen Busen hob, als der höchste Ausdruck, schwebend im Rhythmus der Dichtkunst, ihr Feuer-auge ätherisch belebte. Vor mir stand die Lesbische Schöne, und ich rief aus: O Sappho! Sappho! — „Ich heiße Dianora;“ lächelte die Sängerin, und ihre Blicke drangen wie Blitzstrahlen in mein Herz. Ich hatte keine Ruh', keine Raft.

Den folgenden Tag mußte ich sie besuchen. Wie wurde ich aufgenommen! Wie glücklich war ich! Ich war seit zwei Tagen im Elysium. Da erhielt ich vom Großherzog Briefe, und wurde von ihm an seinen Oheim, den Cardinal, nach Rom gesendet. Ich klagte mein Unglück Dianoren. Sie lachte und fragte: „Was glaubt Ihr?“ — Mich machte diese Frage bestürzt, ich stammelte, sprach von Empfindungen, von Liebe &c. Dianora lachte noch lauter auf: „Seht mit Gott zum heiligen Vater und laßt Euch Eure wunderlichen Einfälle vergeben. Glückliche Reise!“ — Ich staunte, konnte nicht sprechen, ging, und wußte — woran ich war.

In Rom traf ich, unweit der St. Peterskirche, ganz unvermuthet auf den Schwarzbekleideten, der in der Taberne zu Venedig mit mir warnend sprach. Er trat auf mich zu und sagte ganz ernsthaft: „Ihr habt vier Wunden; das bedenkt!“ — Ich fragte: „Darf man Euren Namen wissen?“ — Er zeigte auf eine Säule: „Da steht er.“ — Ich trat näher zur Säule, und las auf dieselbe gekritzelt: Apollonio. Ich sah mich um; der Schwarzbekleidete war nicht mehr zu sehen; aber ein Mädchen kam in diesem Augenblick verschleiert vorüber, glitschte mit dem Fuße auf den Marmorplatten aus, und fiel. Ich eilte, sie aufzuheben. Sie hatte den Knöchel sich verrenkt, und konnte nicht allein gehen. Ich bot ihr meinen Arm an, und führte sie in ein nicht entfernt gelegenes, von ihr bezeichnetes Haus, wo eine Bekannte von ihr wohnte. — Ich hatte durch den dünnen Schleier so sprechende Augen, so frische Wangen, so küßliche Lippen gesehen, daß mehr als Ein Seufzer meiner beengten Brust entstieg. Sie fragte ganz naiv: „Sie sind gewiß verliebt?“ — Ach! ich war's gar schnell geworden, und zu meiner größten Verlegen-

heit. Die Schöne, die mich so schnell verwundet hatte, war die Geliebte des Anführers der Sbirren des Papstes. Da war nichts für mich zu thun. Ich mußte mich darein ergeben. Der Cardinal gebot mir, die Schöne zu vergessen. Das wollte gar nicht gehen. Endlich aber fand sich's doch, da ich mit Briefen an den Erzbischoff zu Neapel geschickt wurde.

Mein Unglück wollte, daß ich mich in ein ganz allerliebsteß Mädchen verliebte, die, leider! dem Kloster verlobt war und dahin gebracht wurde. Ich mußte mich zu trösten suchen, und fand endlich wirklich Trost, als ich mich durch die Liebenswürdigkeit der Marchese Sienani verwundet, gefesselt, beruhiget und sehr getröstet fand. Diese siebente Wunde, sprach ich bei mir selbst, wird mich nicht vernichten; doch vor der achten soll ich mich hüten.

Darüber lachte ich laut auf, als Freund Leonardo in mein Zimmer trat. Da ich mich über mein Lauthausen gegen ihn erklärte, wurde er ernsthaft, und rief aus: „O! daß es Dir nur nicht wie mir geht mit den sieben Federn.“ — „Wie ist das?“ — „Das will ich Dir erzählen.“ — Indem trat der Schwarzrock in's Zimmer. Wir sahen einander verlegen an. Jener sagte: „Mit Erlaubniß! Wir wollen einander kennen lernen;“ — und nahm sogleich und ungebeten Platz.

E. A. Vulpius.

### Charade von drei Sylben.

O! wär' ich im beseligten Asyle,  
Wo nimmermehr die Erste störend waltet!  
Da ist nicht Freude, wo die Natter schaltet;  
Da wallt sich's friedlich nicht zum Lebensziele. —

Es lächeln rosig der zwei Letzten viele,  
Auf hohem Ast, von dichtem Laub umfaltet  
Und winken freundlich Dir und vollgestaltet,  
Daß sich daran die Gluth des Gaumens fühle. —

Das Ganze fiel dahin; und schnell entstanden  
War auch die Erste. Wuth ergriff die Herzen,  
Und Krieg entbrannt' und Tod durchdrang die Lüste.

Und noch — im Hauskreis, wie in mächt'gen Landen —

Zeigt sich's verderblich stets, gebiert es Schmerzen  
Und stößt Millionen in die dumpfen Gräfte.

M. Löwenthal.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Beurtheilungen neuer Schriften.

Sehr frühzeitig blühte ferner in guter Vorbedeutung auch das

2) Taschenbuch, der Liebe und Freundschaft gewidmet. Herausgegeben von Dr. St. Schüze. Frankfurt a. M., Willmans. 320 S.

Man begegnet hier wieder, gern erwartet, den 12 kleinen Monatskupferchen, von Ramberg genial erfunden und von Jurn allerliebste gestochen. Sie haben diesmal die Ueberschrift: Kunstliebhaberei, und die sehr witzige Erklärung derselben ist vom Herausgeber selbst. Sie enthält die trefflichste Satyre im lachendsten Gewande, und fließendem Vers, die anziehendste Unterhaltung gewährend. Wie höchst komisch schließt sich die vierte lustige Romanze beim Wäschetrocknen:

Mag Erde nun und Himmel beben,  
Mag tückisch eines Diebes Hand  
Das Bettuch von der Leine heben,  
Und Hemden — wach ein ted'scher Land!  
Wenn auch kein Stück vom Glückwerk bliebe,  
Es bleibt die Kunst, es bleibt die Liebe.

Das Lustschloß der schönen Laura, Novelle nach dem Spanischen, ist die darauf folgende Mittheilung. Uns kommt es vor, als ob diese Novellen sich stets einander gleich sähen und etwas schwerfällig in der deutschen Uebersetzung einherschritten.

Die Muthwilligen, eine Arabeske vom Herausgeber, sind mit vieler Laune geschrieben, doch wohl in den Verwicklungen der Erzählung selbst nicht ganz klar. Recht sehr hat uns der Verhaftete, Erzählung von Fr. Laun, gefallen, und wir halten sie für eine der besten Mittheilungen dieses Dichters; mit dem sonderbaren Traume, der hier sogar, noch sonderbarer, Stoff zu einem Kupfer gegeben hat, sind wir nur nicht ganz zufrieden, da er die innre Wahrheit der übrigen Characterschilderung zu beeinträchtigen scheint. Höchst anziehend, voll Wärme und Leben, ist die Erzählung von F. L. Hoffmann, Doge und Dogaresse. Wir haben sie mit dem innigsten Antheile gelesen, und sind besonders von dem Schluß tief ergriffen worden.

Größere oder kleinere Gedichte zu diesem Taschenbuche haben geliefert: Luise Brachmann, Langbein, Helm. v. Chezy, Freih. v. d. Malsburg, Haug, Niemeier, Wanny und der Herausgeber. Das verlorne Kind, von der erstern, und das Wunder der Erkenntniß, von letzterm, haben uns die ausgezeichnetsten geschienen.

Sechs Kupfer, nach Ramberg von Jurn, schmücken noch das Büchlein, wovon uns jedoch das allegorische Titelfupfer mit dem Gemenkranze und der lateinischen Inschrift der Amicitiae nicht ganz gefallen will.

Th. Hell.

### Ankündigungen.

Von Endesgenanntem wird nunmehr versendet und ausgegeben:

W. G. Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, für das Jahr 1819. Herausgegeben von Fr. Kind. Neun und zwanzigster Jahrgang. Mit 13 Kupfern. Gebunden, in Futteral und buntem Umschlag mit Goldschnitt 1 Thlr. 20 Gr. Im schönsten Einband mit goldenen Leisten 2 Thlr. 16 Gr.

Wie sehr der Hr. Herausg. sich bestrebt, dieses so lange bestehende und so allgemein beliebte Taschenbuch nicht nur in seinem bisherigen Werthe zu erhalten, sondern ihm auch noch eine höhere Mannichfaltigkeit und Vollkommenheit zu verleihen, bewährt sowohl das Hinzukommen der ganz neuen Rubrik: Schauspiel, als der Beitritt mehrerer der berühmtesten und beliebtesten Dichter Deutschlands als Mitarbeiter. Geschmückt mit neun historischen Kupferstichen, nach Ramberg, von W. Böhm, Eßlinger, Fleischmann, Jurn, H. Schmidt und Schwerdgeburth, mit vier landschaftlichen, von Darnstedt, ingleichen mit vier Melodien von E. M. von Weber, Dogauer,

Metzkesel und Seidel, enthält dieser Jahrgang Folgendes: I. Schauspiel. Das Nachtlager in Granada, in 2 Aufzügen, von Kind. Der Skald und der Heid (Prolog zu König Dagurd), von Müller. II. Erzählungen, von D. H. Graf v. Löben, F. Laun, Kind, Gustav Schilling und K. S. Prägel. III. Gedichte von L. Brachmann, Castelli, Helmina v. Chezy, Karl Förster, Haug, Th. Hell, Kind, Krug v. Midda, F. Kubu, Langbein, Arthur vom Nordstern, Emil Reiniger, St. Schüze, Seifried u. a. IV. Räthsel und Charaden von Gr. v. Haugwitz, Seifried, St. Schüze u. and. V. Tanzszenen. — Die Titel-Bignette zeigt den rothleuchtenden Planeten Jupiter, nach Raphael gezeichnet, von Krenzsch und von Fleischmann gestochen, und der Umschlag ist nach einer Ramberg'schen Zeichnung von Dieze ausgeführt.

Leipzig, den 28. August 1818.

Georg Joachim Götschen.

Dieses Taschenbuch ist bereits in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu obigen Preisen zu bekommen.

Das neuerschienene, mit dem entscheidendsten Beifall zu Paris aufgeführte und für das Bedürfnis der Zeit recht eigentlich berechnete Lustspiel:

### La famille Glinet

ou

les premiers temps de la ligue,

welches dem Dichter Merville eine Pension vom Könige erwarb, habe ich metrisch, wie es das Original auch ist, für die Bühne der Ausländer bearbeitet.

Th. Hell.

oren